

Lars Amenda

Ozeane in globalhistorischer Perspektive

Kurseinheit 4:

Chinatown. Eine globale und lokale Geschichte der Schifffahrt und Migration

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	4
1 China, Schifffahrt und Globalgeschichte.....	5
1.1 Bilder von China und Chines:innen.....	5
1.2 Schifffahrtsgeschichte als Globalgeschichte	8
1.3 „Glokalisierung“ und Hafenstädte	10
2 Chinatown, USA.....	13
2.1 Chinesische Arbeitsmigranten in den Vereinigten Staaten	13
2.2 „Chinatown“ – Migration und Rassismus im urbanen Raum	16
2.3 „Chinese Exclusion Act“ – Migrationskontrolle und Ausschluss	18
3 Chinatown, Europa	21
3.1 „Farbige Seeleute“ in der deutschen Handelsschifffahrt – Arbeit und <i>Race</i>	21
3.2 „Chinese Quarter“ – Liverpool und London	23
3.3 „Chineezenwijk“ – Rotterdam	27
3.4 „Chinesenviertel“ – Hamburg-St. Pauli	30
3.5 „Dr Fu Manchu“ – Stereotypen in der Massenkultur	35
3.6 Migrationsgeschichte als Visual History.....	40
4 Literaturverzeichnis	47

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Farbige Seeleute“ auf einem NDL-Dampfer, um 1900	22
Abb. 2: „The Chinese in Britain – Growing National Problem“	24
Abb. 3: Pinda-Verkäufer	28
Abb. 4: Chinesenkeller in St. Pauli, 1939	32
Abb. 5: Arnold Genthe, „Chinatown in San Francisco“, in: Genthe 1908	41
Abb. 6: „Mittellose chinesische Heizer in Hamburg“. 1912, in: Roscher 1912, 400	42
Abb. 7: Elfriede Lohse-Wächtler, „Chinesen im Viertel“, 1932	45

1 China, Schifffahrt und Globalgeschichte

1.1 Bilder von China und Chines:innen

Die COVID-19-Pandemie stellt(e) viele westliche Staaten und Gesellschaften seit Anfang 2020 auf die Probe. Die Gesundheitskrise legte in Deutschland Missstände in Politik und Gesellschaft offen, wie den Personalmangel im Gesundheitswesen oder die allgemein unzulängliche Digitalisierung in Deutschland. Auch auf der internationaler Bühne strapazierte die Pandemie teilweise die diplomatischen Beziehungen. In den USA hieß der Coronavirus bisweilen „*Chinese virus*“, was auf den ersten bekannten Ausbruch in der chinesischen Stadt Wuhan in der Provinz Hubei Ende 2019 anspielte. Kein geringerer als der amtierende US-amerikanische Präsidenten Donald J. Trump übernahm Anfang 2020 die Bezeichnung *Chinese virus* und befeuerte damit Ressentiments gegen China und antiasiatischen Rassismus.

Der wirtschaftliche Aufstieg der Volksrepublik China in den letzten 20 Jahren hat die weltpolitische Lage grundlegend verändert. Angesichts Chinas neuer wirtschaftlicher und damit politischer Stärke, aber auch bezüglich systematischer Menschenrechtsverletzungen wie gegenüber der muslimischen Minderheit der Uigur:innen, gedeihen antichinesische Positionen. Abseits der berechtigten inhaltlichen Kritik an der Politik der Volksrepublik und der Unterdrückung der eigenen Bevölkerung schwingen regelmäßig klischeehafte Vorstellungen von Chinesinnen und Chinesen an, die ohne die Geschichte des „westlichen“ Blickes in den *Fernen Osten* kaum zu verstehen sind.

Die Geschichte Chinas ist alt und vielfältig. Die chinesische Schrift einte zwar das seit 221 vor Christus existierende Reich in den verschiedenen Dynastien über alle sprachlichen und kulturellen Unterschiede hinweg, die kulturelle Vielfalt konnte von den herrschenden Eliten aber nie eingebnet werden, wie der Sinologe Kai Vogelsang hervorhebt.¹ Die Wahrnehmung Chinas in Europa und Nordamerika variierte sehr stark im Lauf der Jahrhunderte. Die frühesten Informationen über China zirkulierten in der Zeit des Römischen Reiches; die großen Reichtümer des fernen und fremden Reiches, insbesondere die begehrte Seide, die den römischen Namen für die Chinesen (*seres*) lieferte, beflügelten seinerzeit die Fantasie. Im Mittelalter teilten Reisende ihre Erlebnisse und Eindrücke von China mit, darunter war der weltbekannte Reisebericht des venezianischen Kaufmanns Marco Polo (1298/99) besonders einflussreich.² Marco Polo zeichnete ein Bild von ungeheuren Reichtümern und einer dermaßen ausgeprägten und hoch stehenden Kultur, dass dies den Menschen in Europa im wörtlichen Sinne sagenhaft erscheinen musste. Aufgrund der großen Entfernung und kaum vorhanden persönlichen Erfahrungen konnte das Wissen über China aber kaum überprüft werden. Dies änderte sich mit der versuchten Missionierung durch Jesuiten seit dem 17. Jahrhundert. Daraufhin entstand eine größere Zahl persönlicher, veröffentlichter Beschreibungen Chinas, die das Chinabild prägten.³ Die christlichen Missionar:innen aus Europa waren – entgegen

1 VOGELSSANG 2019; SPENCE 1995; GERNET 1997; WEGGEL 1989.

2 MÉNARD 2009.

3 STRONG 2018; MACKERRASS 1989; DERS. 2000.

ihrer anfänglichen Motivation – nicht selten von der chinesischen Kultur derart beeindruckt, dass sie die chinesische Sprache erlernten und fundierte Kenntnisse über das Land erwarben.

Ebenso positiv blickten namhafte Vertreter der Aufklärung nach China. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) und Voltaire (1694-1778) erkannten die chinesische Zivilisation in einigen Bereichen als der europäischen gleichwertig, wenn nicht gar überlegen an. Leibniz schlug in seiner Schrift *Novissima Sinica* (1699) explizit vor, zur moralischen Erziehung der Menschen in deutschen Ländern, chinesische Missionare und Lehrer anzuwerben.⁴ Auch in der Architektur manifestierte sich der positive Blick auf China. Das aus dem Französischen übernommene Wort *Chinoiserie*⁵ bezeichnete den Transfer von chinesischen Kunstgegenständen (wie insbesondere Möbel und Porzellan) und chinesisch anmutenden Gebäude inmitten Europas. Ein besonders prominentes Beispiel dafür ist das chinesische Teehaus Friedrichs des Großen in Sanssouci (erbaut 1755-1764).⁶

Einige Jahrzehnte später wandelte sich das europäische Chinabild. Johann Gottfried Herder (1744-1803) schuf 1787 mit seiner Bezeichnung Chinas als „balsamirte Mumie“ ein geflügeltes Wort, das lange im kollektiven Gedächtnis verankert bleiben sollte.⁷ Im 19. Jahrhundert konnten europäische Philosophen in China nur noch Rückständigkeit und Stagnation erkennen und auch in Deutschland teilten Denker wie Hegel und Karl Marx diese Auffassung. Vor dem Hintergrund der industriellen Revolution manifestierte sich im 19. Jahrhundert zunehmend ein europäischer Überlegenheitsdünkel. Der aufkommende „Rasse-Diskurs“ färbte im wahrsten Sinne des Wortes auf die Wahrnehmung von Chines:innen ab: mit dem aufkommenden Rassismus. War die Hautfarbe von Chines:innen während der Aufklärung nicht der Rede wert und keineswegs als abweichend erachtet worden, so wurde sie nun als gelb eingestuft, einer Farbe, die nach ihrem Symbolgehalt ebenso wie schwarz teilweise negativ besetzt war. Walter Demel untersuchte in seinem instruktiven Aufsatz „Wie die Chinesen gelb wurden“ diese historische Zuschreibung.⁸ In der Klassifizierung nach „Rassen“ wurde Chinesen als vermeintlichen Angehörigen der Gruppe der „Mongolen“ oder „Gelben“ ein Platz zwischen weiß und schwarz zugewiesen, was wohl auch mit der allgemeinen Anerkennung der (wenn auch alten) chinesischen Kultur zusammenhing, während „Schwarzen“ als „Naturvölkern“ von vornherein jegliche Kultur abgesprochen wurde. Dennoch prägten Imperialismus und Kolonialismus sehr stark die zunehmend abfälligen Blick auf China. Mit dem ersten „Opiumkrieg“ (1839-1842) erzwang das Britische Empire die Öffnung Chinas und führte Hongkong ab 1842 als Kolonie. Hongkong entwickelte sich fortan rasant zu einer global bedeutsamen Drehscheibe für Schifffahrt, Handel und Migration.⁹ Weitere „Vertragshäfen“ im Rahmen der „Ungleichen Verträgen“ folgten mit Shanghai, Ningbo usw.

4 Das Vorwort von Leibniz: *Novissima Sinica*, findet sich bei HSIA 1985, 9-27.

5 DAIM 1973, 82.

6 LANGE 1996, 436f.; HALLINGER 1996; KIBY 1990; WITCHARD 2015.

7 Johann Gottfried Herder: China, in: HSIA 1985, 117-134, hier 129.

8 DEMEL 1992.

9 CHAN 1991; ENDACOTT 1973; allgemein zur globalen Funktion von Häfen siehe HEERTEN 20017; AMENDA/FUHRMANN 2007.